

Ein von mir sehr geschätzter Gelehrter schrieb mir, es sei höchste Zeit, daß auch meine Zeitschrift Verf. verwende. Ich antwortete ihm: nur über meine Leiche!

Wenn man die ~~drei~~ ^{vier} Buchstaben ausspricht, klingen sie wie ein wäßriger Darmwind. Sie bedeuten: Verfasser. Verf. erspart, den Punkt mitberücksichtigt, vier Buchstaben. Um genau zu sein: noch ~~sechs~~ ^{fünf} mehr, denn Verf. erscheint seit einiger Zeit in wissenschaftlichen Blättern und deren Buchbesprechungen ohne vorgesetzten Artikel. Das liest sich dann so: „Wie Verf. sagt . . .“. „Der“ wird eingespart. Kein

Mensch täte das beim Sprechen. Daher ist es auch in der Schreibe Unfug.

Während des letzten Krieges war ich einmal einem Heeresstab zugeteilt, wo einen gescheiten General die ungehemmte Vermehrung von Wortkürzeln ärgerte. Ich durfte meinem Kameraden Bing, der in der Stube nebenan saß, keinen Akt mit dem Vermerk „Zillich an Bing“ schicken sondern mußte — und das hatte man zu erlernen! — schreiben: „I/2/6a an I/2/6c“.

Der General, dem das wie mir närrisch schien, ließ in einer seiner Abteilungen eine Woche lang die Buchstaben-Ersparnis aller Kürzungen zusammenzählen. Was ergab sich dabei? Bei 100 Seiten wurde rund eine Seite gespart. Und ihretwegen lag auf dem Schreibtisch vor jedem Offizier eine Liste mit etlichen engbeschriebenen Blättern, die die Abkürzungen erklärten. Was da getrieben wurde und auch heute in den Behörden nicht bloß Deutschlands getrieben wird, ist blöd, zweckwidrig, eine bürokratische Tollheit. Mein leider später von den Russen getöteter General plante, nach dem Krieg für das Verbot von Abkürzungen in Briefen und sonstigen Schriften der Wehrmacht einzutreten. Daß es leichter sei, eine Schlacht zu gewinnen, als dies zu erreichen, verhehlte er sich nicht.

Ich wage nicht mich zu erkundigen, ob die Bundeswehr immer noch in Schriftstücken das Sprachempfinden verletzt, indem sie stets ein in die dritte Person gequätschtes Deutsch benützt: „Es wird mitgeteilt“ — „Sie werden gebeten“.

Schlimmer als Bürokraten sind die Gelehrten, denn sie erfanden das Verf. Es schlich sich in zahllose Abhandlungen ein; es wurde zum unerträglichen Stolperwort der Buchbesprechungen. Gelehrte verschanzen sich seit jeher gern hinter Zäune von Abkürzungen, die sie dann vorn oder hinten in ihren Büchern erklären. Das dünkt sie nämlich besonders gelehrt.

Gewiß, dies gibt's auch sonstwo; wir haben Eisenbahnfahrpläne und tausend amtliche und private Schriften voll verwirrenden Kürzeln. Keine Zeitung erscheint, in

der man nicht mehrmals an drei zusammengekoppelte Buchstaben gerät — etwa FGZ oder BVD. Man erdeutet sie recht oft trotz aller Mühe nicht. Fast jeder Sportverein zielt sich mit derlei Verschlüsselungen. Millionen Leser nehmen es hin.

Verrät sich nicht eine gewisse Entseelung oder wenigstens ein Mangel an unmittelbarem Gemeinschaftsgefühl darin, daß sogar Staaten sich nicht nur auf Autokennzeichen sondern höchst offiziell mit solchen Buchstabengeschwüren betiteln. Den Anfang machten die USA. Die Kommunisten in Moskau und anderswo ahmten es nach. Da darf es uns beglücken, daß die Bundesrepublik Deutschland jede Verkrüppelung ihres lebendigen Namens ablehnt. Umso gehässiger wirkt es, wenn die DDR und die sonstigen Ostblockstaaten den unseren BRD nennen.

Gelehrte lieben nicht nur Kürzel, sondern sie schieben mit Wonne in ihre deutschen Texte lateinische Zitate ein, ohne sie zu übersetzen, obwohl heute zahllose Gebildete Latein nie gelernt haben. Ja voll eitlen Stolz, daß sie es können, zitieren sie ohne Übertragung noch aus anderen Sprachen, die die Leser noch weniger verstehen, und haben nicht entdeckt, daß sie sich damit ihre eigene Wirkung verbauen. Diesen Verf.'s ist nicht zu helfen. Daß außerdem ihr Deutsch meist ledern ist und von Fremdwörtern geradezu erwürgt wird, sei bloß nebenbei erwähnt.

Heinrich Böll pflanzte in seinen Roman „Gruppenbild mit Dame“ eine Menge Kürzel ein, natürlich auch das Verf., verwehrt seinen Gestalten einen menschlichen Namen und bezeichnete sie bloß mit Buchstaben. Ob das etwa ausschlaggebend war, dieses Buch, das kein Meisterwerk ist, mit dem Nobelpreis zu belohnen?

Wir leben in einer merkwürdigen, gefährlichen und, was die Sprache anbelangt, in einer grotesken Zeit; man tut gut daran, sich so oft als möglich von dergleichen Geschreibe mit einem lauten Verf. abzuwenden und zu den Klassikern zu flüchten.

Heinrich Zillich